

Rezension über: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Teil 2:
Zusätzliche Texte: Sagenkonkordanz. Hrsg. von Heinz Rölleke, Stuttgart
2006 / Christoph Gerhardt

Rezension

Mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt durch den
Wissenschaftlichen Verlag Trier (WVT)

Empfohlene Zitierweise / Suggested Citation (ISBD)

Gerhardt, Christoph:

Rezension über: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Teil 2: Zusätzliche
Texte: Sagenkonkordanz. Hrsg. von Heinz Rölleke, Stuttgart 2006, in: Wirkendes Wort
57 (2007), S. 509-518. – <https://doi.org/10.25353/ubtr-svcg-7b84-fee6>

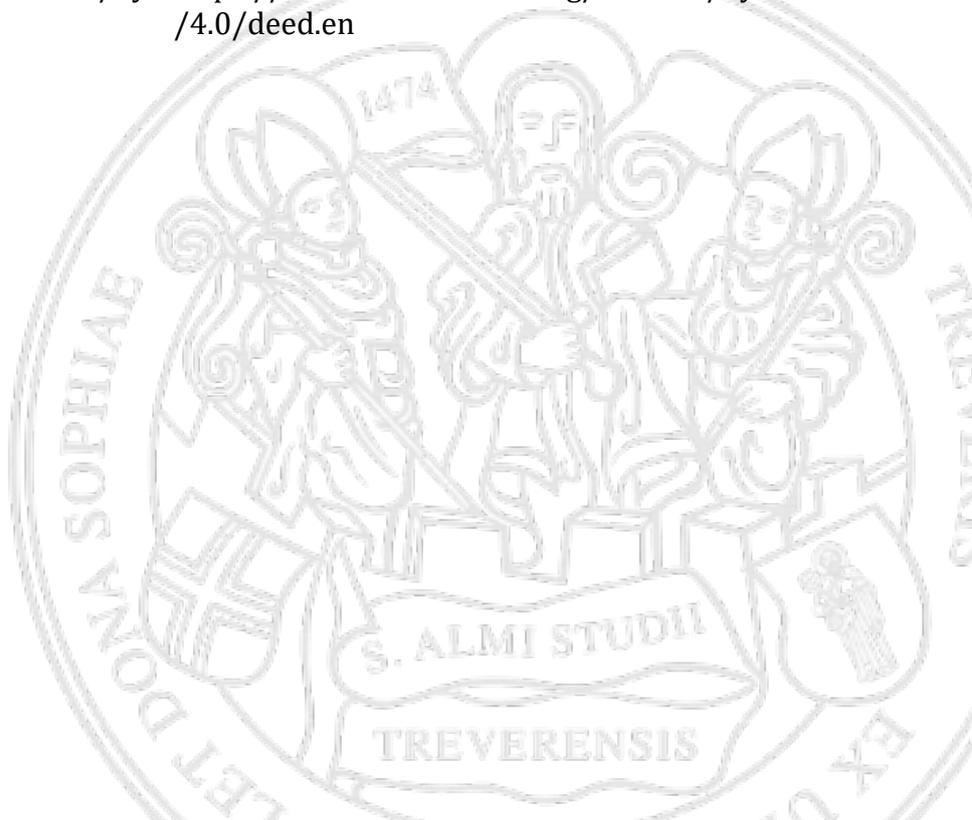
Nutzungsbedingungen

Dieser Text unterliegt einer CC-BY-Lizenz
(Namensnennung) –
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Terms of use

The contents are available under the terms
of a CC-BY licence (attribution) –
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm. Teil 2: Zusätzliche Texte: Sagenkonkordanz. Hrsg. von Heinz Rölleke. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden, Band 1.2) Stuttgart 2006.

Motiv-, Typen- und Stoffindizes haben derzeit Hochkonjunktur, man vergleiche nur in Fabula 47 (2006) die drei Rezensionen derartiger Verzeichnisse mitsamt den weiteren in den Besprechungen genannten¹ oder den im Erscheinen begriffenen Motif-Index of German Secular Narratives.² Es erscheint daher nicht unpassend und nicht ohne Interesse, sich auf den Anfang dieser Gattung von literaturwissenschaftlichen, märchen-, sagen- und volkskundlichen Hilfsmitteln zu besinnen und einen Blick darauf zu werfen, zumal dieser Anfang bislang nahezu unbekannt gewesen ist. Dabei ist gegenwärtig zusätzlich auf die Tatsache hinzuweisen, dass dieser Anfang mit Deutsch als Wissenschaftssprache verbunden ist und nicht mit dem inzwischen alles tyrannisch beherrschenden Englisch.

Die von Heinz Rölleke betreute Ausgabe der Sagenkonkordanz der Brüder Jacob (*1785) und Wilhelm Grimm (*1786) wird mit einem ganz knappen Vorwort eingeleitet (S. 5-10), in dem das ‚Stichwortverzeichnis‘ kurz charakterisiert (S. 5f.) und die Art und Weise bzw. die Problematik der Herausgabe angesprochen werden (S. 6-9); es folgen ein Hinweis auf die handschriftliche Grundlage (S. 9) und die Danksagung an die Mitarbeiter (S. 9f.). Da Rölleke bereits 1994³ auf die Sagenkonkordanz aufmerksam gemacht hat, kann man erahnen, welche Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung zu bewältigen waren und von daher muss man wohl auch Röllekes Bemerkungen verstehen (S. 5f.), die Materialsammlung der Brüder als Teil ihres schriftlichen Gedankenaustausches, spricht: ihres Briefwechsels zu verstehen, um so den Publikationsort zu rechtfertigen.

S. 11-33 umfasst das Inhaltsverzeichnis mit 972 Nummern; S. 34 den Nachweis der 47 Abbildungen, bestehend aus Facsimilia von Notizen der Brüder (wobei der paläographische Nichtkenner z. T. Erläuterungen vermisst, welcher der Brüder jeweils der Schreiber ist, z. B. S. 35, 126, 236), bzw. aus solchen von Titelblättern benützter Bücher oder von Ausschnitten und Beilagen aus Zeitungen, die die Brüder gesammelt haben bzw. die ihnen zugetragen worden sind. S. 37-494 wird die Sagenkonkordanz präsentiert in einem auffallend schönen, augen- und leserfreundlichen *mise en page*. Die editorischen Prinzipien (S. 497f.), ‚Abkürzungen der Brüder Grimm in der Sagenkonkordanz‘ (S. 499f. ‚Wols. S.‘ und S. 258 ‚W. S.‘ fehlen z. B., sofern nicht jeweils die ‚Wolsunga Saga‘ [s. S. 517] gemeint ist), ein ‚Verzeichnis der Grimmschen Quellenangaben‘ (S. 500-517) und ein ‚Stichwortregister‘ (S. 517-527) beschließen den Band.

Sieht man einmal davon ab, dass diese Ausgabe dem fachgeschichtlichen Ahnenkult dient, das Gesamtwerk bzw. den gesamten schriftlichen Nachlass der Brüder Grimm editorisch und philologisch sorgfältig und anspruchsvoll zu erschließen, so fragt man sich, was man heutzutage mit einem für den ‚eigenen Gebrauch‘ (S. 5) der Brüder hergestellten ‚Verzeichnis aller Sagenelemente‘ (S. 5 Anm. 3) anfangen kann oder soll, mit ‚einem alphabetisch geordneten Stichwortverzeichnis, in das etwa zehn Jahre hindurch sukzessive Lesefrüchte und Hinweise auf Sekundärliteratur eingetragen wurden‘⁴, und bei dem die Brüder nie an eine Veröffentlichung gedacht hatten. Hauptsächlich ist die Sagenkonkordanz in den Jahren 1809-1811 entstanden (S. 5).

Bei dem Versuch, die Frage *cui bono* bzw. ‚was lehrt mich das Ganze‘ zu beantworten, ergibt sich mir als Ergebnis: Auch heute noch ist es uneingeschränkt sowohl als

wissenschaftlicher als auch als wissenschaftsgeschichtlicher Gewinn zu buchen, dass die Grimmsche Sagenkonkordanz allgemein zugänglich gemacht worden ist, und zwar im Wesentlichen, wie ich meine, in zweierlei Hinsicht.

Zum einen: Man kann immer noch ganz materialbezogen Nutzen aus den Sammlungen der Brüder ziehen, die aus kurzen, stichwortartigen Einträgen mit oder ohne Quellenangabe bis hin zu seitenlangen Exzerpten, Nacherzählungen bzw. Inhaltsangaben u. a. m. bestehen, z. T. auch aus Ausschnitten von Wochenzeitungen, die teilweise sogar noch beigelegt und somit erhalten sind (s. z. B. S. 44-46, 103, 259-262). Man vergleiche die beiden Fälle, die Rölleke selbst vorgestellt hat (S. 7-9; [Anm. 3], S. 706f.) oder z. B. das Material, das S. 282-308 ausgebreitet worden ist in den Nrr. 556 ‚Räthsel‘, 557 ‚Einzelne deutsche Räthsel‘, 558 ‚Räthsel auflegen‘, 559 ‚Räthsel‘, 560 ‚Räthsel der Turandot‘, 561 ‚Räthsel im Apollonius‘, 562 ‚Räthsel‘, 563 ‚zu rathen aufgeben‘, 564 ‚rathender Schäfer‘ (S. 282-308), darunter, Nr. 556 beiliegend, ein in drei Fortsetzungen erschienener anonymer ‚Beytrag zur Geschichte der Räthsel‘ aus dem ‚Hallischen patriotischen Wochenblatt [...]‘, April 1809 von 16 Seiten, der außerdem ein schönes Beispiel für die zeitgenössische literaturgeschichtliche Forschung ist, oder S. 305-307 eine handschriftliche Sammlung von fremder Hand mit 21 Rätselfragen und -antworten. Naturgemäß ist davon vieles, ja wohl das Meiste mit der Zeit bekannt und aufgearbeitet worden,⁵ aber eben nicht alles. Oder man sehe sich an die Nrr. 238 ‚wunderbare Geburt‘ (S. 141-143) mit den Querverweisen, 239 ‚Eigeburt‘ (S. 144), 387 ‚Kind von einem Gott oder Geist mit Sterblichen gezeugt‘ (S. 194f.).⁶ Um einen bescheidenen Eindruck der Sagenkonkordanz zu vermitteln, sei als ein dritter Stoffkreis ‚Träume‘ genannt, der die Nrr. 789-807 (S. 409-424) umfasst und zahlreiche verschiedene Unterabteilungen hat: 789 ‚Traumerscheinung‘, 790, 791 und 792 ‚Träume‘, 793 ‚Traum erregend‘, 794 ‚Träume (in der Bibel)‘, 795 ‚Traumdeuten und Weissagen‘, 796 ‚Träume‘, 797 ‚Traumlust‘, 798 ‚Träume (aus der Heimskringla)‘, 799 ‚Beispiele von Träumen‘, 800 ‚Träume von Unglück‘, 801 ‚Träume‘, 802 ‚Beispiele von Träumen‘ (das S. 421f. mitgeteilte dreistrophige Lied *Inn der grunt weis frauenlobs* ist aus einer Dresdner Hs. im RSM XI, S. 81 ²S/3629d nachgewiesen [Hans Sachs]; die Grimmsche Abkürzung „A. C.“ ist nirgends aufgelöst), 803 ‚Traumerscheinung‘, 804 ‚Traum der schwangeren Mutter von ihrem Kind‘ (bezeichnenderweise ohne Legenden, z. B. der des hl. Dominikus; vgl. u. Anm. 25), 805 ‚Traum eines Armen, er solle auf eine Brücke gehen, wo er sein Glück finden werde‘, 806 ‚Traum der Frau vom abwesenden Ehemann‘, 807 ‚durch Traumdeuten sein Glück machen‘.⁷ Die Kenntnis des im vollem Wortlaut und Umfang zitierten Meisterliedes von Hans Sachs wird im Zusammenhang zu sehen sein mit Jacob Grimms ‚Auseinandersetzung mit von der Hagen, Büsching und Docen, die in sein erstes Buch, ‚Über den altdeutschen Meistergesang‘ (1811), mündete“.⁸ Die mehrfach identischen Lemmata ‚Räthsel‘ und ‚Träume‘ sind wohl als Zeichen dafür zu verstehen, dass die Sagenkonkordanz allmählich und stückweise zusammengewachsen und nicht aus ‚einem Guss‘ entstanden ist.

Dazu wird man auf vielerlei Nachweisungen gestoßen aus Werken, die heute in Vergessenheit geraten sind, sowohl aus dem Bereich der Primär- wie der Sekundärliteratur. Besonders genannt seien hier die zahlreichen Reisebeschreibungen (u. ä.), z. B. von F. R. de Chateaubriand; V. Denon (S. 503); K. L. Fernow; J. R. Forster (S. 505); Maltebrun; B. Nauwerk (S. 510); Valentges; A. E. van Braam (S. 516); E. A. W. v. Zim-

mermann (S. 517). Derartige Werke sind den Brüdern keineswegs geradezu von Amts wegen in ihrer Zeit als Kasseler Bibliothekare in die Hände gekommen, die Exzerpte liegen meist vor dieser Zeit⁹ und beruhen somit auf gezielter Auswahl.

Im Übrigen kann man, und damit komme ich zu meinem zweiten Aspekt, nur in Bewunderung staunen über die Breite und den Umfang der Lektüreleistung der beiden Mittzwanziger, aber auch über ihr Urteilsvermögen und Schärfe des Urteils, das die Grimms durchaus auszeichnete, wie man z. B. in den Aufsätzen Bluhms (Anm. 12) nachlesen kann. S. 325 ist ein handschriftlicher Eintrag (nach 1820) Jacob Grimms in F. Majer, ‚Allgemeines Mythologisches Lexicon‘ von 1803 (Titelblatt S. 326) facsimiliert, der, obwohl das Lexikon in der Sagenkonkordanz reichlich ‚ausgeschlachtet‘ worden ist, von größtem Selbstbewusstsein hinsichtlich der eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten zeugt: „Abgesehen von dem verwerflichen hauptplan dieses Lex. ist es auch in der ausarbeitung misrathen und mitunter höchst unvollständig, z. b. die slav. finnische, lith. Mythologie ist fast nicht eingetragen, obgleich damals Popow, Ganander, Ruhig etc. längst erschienen waren“; diese Namen tauchen in dem ‚Verzeichnis der Grimmschen Quellenangaben‘ freilich nicht (mehr) auf. Bei den drei Genannten handelt es sich um Christfrid Ganander [1741-1790], *Mythologia fennica*; eller, Förklaring öfver de nomina propria deastrorum, idolorum, locorum, virorum &. ... af gamla runor samlad och uttydd af C. G., Åbo 1789; dens., *Finnische Mythologie*. Aus dem Schwedischen übersetzt, völlig umgearbeitet und mit anmerkungen versehen von Christian Jaak Peterson, Reval 1821, Pernaue 1822 (s. *The National Union Catalog* [= NUC] 190, S. 243); Michael Popow (= Mikhail Vasil’evich Popov) [† ca. 1790], *Kleine slavonische Mythologie*. Aus verschiedenen Schriftstellern in alphabetischer Ordnung abgefasst. Nach dem russischen, St. Petersburg 1793 (s. NUC 465, S. 490); Philipp Ruhig [1675-1749], *Betrachtung der littauischen sprache, in ihrem ursprunge, wesen und eigenschaften, etc.*, Königsberg 1745; dens., *Littauisch-Deutsches und Deutsch-Littauisches Lexicon, worinnen ein hinlänglicher Vorrath an Wörtern und Redensarten, welche sowol in der H. Schrift, als in allerley Handlungen und Verkehr der menschlichen Gesellschaften vorkommen, befindlich ist: nebst einer historischen Betrachtung der Littauischen Sprache; wie auch einer gründlichen und erweiterten Grammatick, mit möglichster Sorgfalt, vieljährigem Fleisz, und Beyhülfe der erfahrensten Kenner dieser Sprache gesammelt, Königsberg 1747* (s. NUC 509, S. 392f.); letzteres Werk erwähnt B. Kopitar in einem Brief an Jacob Grimm (ed. M. Vasmer, S. 23) vom 20. Nov. 1824.

Der Sammeleifer und exzerpierende Blick beim Lesen erstreckte sich nun nicht nur – erwartungsgemäß ist man versucht zu sagen – auf die Bibel (mit auffällig präzisen Stellenangaben), die klassisch-antike und die gesamteuropäische mittelalterliche Literatur bis hin zu Goethe und Görres (z. B. S. 121), dem ‚Wunderhorn‘ (z. B. S. 185) oder Jean Paul (z. B. S. 412), sondern nicht weniger intensiv auf die altnordische (besonders umfassend), altindische, siamesische, tibetanische (z. B. S. 177), altiranische, chinesische und syrische (z. B. S. 144), hebräisch-rabbinische (z. B. S. 278, 308) oder die ‚Erzählungen aus 1001 Nacht‘ (z. B. S. 251, 308); Hinweise auf afrikanische Märchen etc. scheinen zu fehlen, aus diesem Bereich war um die Zeit noch nichts Einschlägiges erschienen. Der ganze Reichtum kann hier allerdings nur angedeutet werden.

Noch erstaunlicher freilich finde ich die Art des Zugriffs auf den Stoff, das Ausschneiden und Zerlegen der jeweiligen Textvorlagen in einzelne Motive, Typen, Stoff-

gruppen etc., wodurch überhaupt erst die Grundlage für die vergleichende und systematisierende Katalogisierung geschaffen worden ist. Um es ein wenig salopp zu formulieren: Die Sagenkonkordanz erweckt den Eindruck, als handle es sich um ein *mixtum compositum* aus den Stichwortlisten der Enzyklopädie des Märchens und anderer Stoff-, Motiv-, Typenverzeichnisse und Ähnlichem mehr,¹⁰ erweitert um die Register zu den kleineren Schriften Reinhold Köhlers.¹¹ Diese Art der Segmentierung von Dichtungen, Erzählungen, Berichten verschiedenster Art unter einheitlichen Leitfragen und Kategorien macht durchaus den Eindruck einer wissenschaftlichen Novität; für Fach- und Sachbücher war so etwas nicht unüblich, aber mit einer derartigen Behandlung der schönen Literatur betreten die Brüder offenbar Neuland. Die Neuartigkeit des Zugriffs und seiner Systematik, d. h. eine Systeme setzende Fragestellung, scheint mir bezeichnend für das wissenschaftliche Verständnis der Brüder von Literatur insgesamt, das sie von ihren Vorgängern, der Gelehrtengeneration des 18. Jahrhunderts, unterscheidet¹² und eine eigene Wissenschaftstradition begründen lässt.¹³ „Die Beobachtung von Regelmäßigkeiten und deren Systematisierung“ gilt dabei als wichtiges Kriterium.¹⁴ Ferner war, wie Bluhm (Anm. 8) konstatiert, für das neue „Wissenschaftsprogramm“ charakteristisch, dass es „das Ideal von ‚Alter‘ und ‚Echtheit‘ proklamierte und methodisch seine Parameter aus Sprachgeschichte und Textkritik gewann“ (S. 368). Außerdem ist nach Bluhm (Anm. 13) ebenso bemerkenswert wie „augenfällig“ (ebd., S. 6), dass „der Gestus des Neuanfangs ein Spezifikum der Zeit um 1800 ist“ (ebd., S. 7) und dass für die Brüder Grimm insbesondere „der Stellenwert der vorgängigen Tradition eine ungleich geringere Bedeutung besitzt [...], mehr noch: Gerade bei den Jüngeren [...] ist ein Diskurs der Abwertung und Geringschätzung sowie – wenn das kein Widerspruch in sich selbst ist – ein Diskurs des Verschweigens von Leistungen der Gelehrtentradition zu beobachten“ (ebd., S. 6). Ob in Bezug auf die Sagenkonkordanz „Abwertung und Geringschätzung“ sowie „Verschweigen von Leistungen der Gelehrtentradition“ überhaupt eine Rolle spielen, und wenn ja, welche, das wäre genauer zu prüfen; denn u. U. ist es vornehmlich die neuartige Fragestellung der Brüder selbst, die ein direktes und unmittelbares Anknüpfen an frühere ‚Leistungen‘ verbietet bzw. zumindest erschwert, selbst wenn, wie Bluhm (Anm. 12) der Ansicht ist, die Grimms von der älteren Gelehrtengeneration „gleichwohl mehr profitierten, als sie gemeinhin einzugestehen bereit und eine spätere Wissenschaftsgeschichte festzustellen willens und in der Lage war“ (S. 5).

Die Neuorientierung der Brüder Grimm, die sich in der Sagenkonkordanz implizit zu zeigen scheint, setzte voraus, dass bereits sie entsprechend den methodischen Grundsätzen zusammengewachsen ist, nach denen später Grammatik, Mythologie, Rechts- und Sprachgeschichte oder die Heldensage abgehandelt, aber auch Texte mit ihren Einleitungen und Beilagen ediert wurden; sie wären bereits hier grundlegend. Außerdem war für die Sagenkonkordanz fundamental das Verständnis von Volksdichtung als „Weltliteratur“, und zwar „nicht in Goethes Sinn“.¹⁵ Von daher gesehen rechtfertigt sich auch der Titel ‚Sagenkonkordanz‘, „zumal wenn man den Begriff ‚Sage‘ im Sinn der jugendlichen Brüder Grimm so weit fasst, dass er nicht nur die spezifische volkswissenschaftliche Gattung, sondern den Gesamtbereich der mündlich tradierten Literatur (alles ‚Gesagte‘), die erhaltenen Spuren der indogermanischen Mythologie und die in diesem Sinn relevanten Passagen der europäischen Literatur des Mittelalters abdeckt“ (Vorwort, S. 5). Grundannahmen der Methodik späterer Zeiten in der Religionsgeschichte ebenso

wie in der Sagen-, Märchen- und Mythenforschung, wie sie sich z. B. in den Begriffen ‚Konvergenz‘ bzw. ‚Völkergedanken‘ *versus* ‚Deszendenz‘ bzw. ‚historische Abhängigkeit‘, ‚Parallelität‘ von Stoffen und Motiven oder ‚Polygenese‘, ‚Monogenese‘ und ‚Diffusion‘¹⁶ kristallisieren, lassen sich in der Sagenkonkordanz in Ansätzen erkennen, wenn auch naturgemäß nicht *expressis verbis*.

Die „Loslösung von der eigenen Wissenschaftstradition, dem Gelehrtentum des 18. Jahrhunderts“,¹⁷ zeigt sich auch in einem kleinen, aber wie mir scheint, einigermaßen aussagekräftigen Detail: Carl Friedrich Flögel (gest. 1788)¹⁸ hat unter anderem auch eine vierbändige ‚Geschichte der komischen Litteratur‘ verfasst, die nach Jördens (Anm. 18) besser ‚Geschichte der Literatur des Komischen‘ (S. 553) hieße und in der Flögel sich u. a. um eine ‚aufgeklärte Theorie des Komischen‘ bemühte, mit mehreren daran anschließenden Untersuchungen,¹⁹ von denen bezeichnenderweise allein die ‚Geschichte der Hofnarren‘ (Liegnitz/Leipzig 1789; Neudruck: Hildesheim/New York 1977) in der Sagenkonkordanz zitiert ist (s. S. 505),²⁰ ähnelt diese ‚Figur‘ doch noch am ehesten einem ‚Motiv‘; alle anderen jedoch nicht, obwohl Flögel auch im frühen 19. Jahrhundert auf Grund seiner überaus weitläufigen Belesenheit und zuverlässigen Gründlichkeit geschätzt war.²¹ Ob die Brüder diese höchst gelehrten Werke wegen ihrer der Aufklärung verpflichteten Theorien absichtlich ignorierten oder ob sie in ihnen nichts Exzerpiertenswertes gefunden haben (was im Übrigen sehr verwunderte), sei dahingestellt. Sieht man sich dennoch die umfangreichen Register der ‚Geschichte der komischen Litteratur‘ genauer an²² im Vergleich mit der Sagenkonkordanz, so ergeben sich bei den ohnehin nur wenigen Sachbegriffen (bei Flögel) so gut wie keine Übereinstimmungen und kaum Parallelen;²³ nur eine Eintragung hätte direkt übernommen werden können: S. 397 (zu Bd. III) „Klimms unterirdische Reise“, wozu Nr. 573 ‚Reisen durch die Welt und Unterwelt‘ oder Nr. 834 ‚Steigen in die Unterwelt‘ verglichen werden kann; s. noch Nr. 812 ‚Überfahrt der Seelen‘.²⁴ Immerhin ist mir erst durch den Vergleich aufgefallen, dass der Sagenkonkordanz ‚Hölle‘ oder ‚Teufel‘ als eigene Lemmata fehlen; und derartige ‚Lücken‘ scheinen mir für die Brüder nicht weniger charakteristisch zu sein²⁵ als die aufgenommenen Lemmata. Die Systematik der Inventarisierung und Inhaltserfassung in beiden Werken, wie und insofern sie sich aus den Registern ablesen lassen, sind von ihrer Konzeption her gesehen nicht kompatibel. Rückschlüsse auf das Verständnis der Inhalte der bearbeiteten Denkmäler selbst bzw. auf das methodische Selbstverständnis der Autoren mögen wohl erlaubt sein und sie weisen m. E. auf den bereits angesprochenen wissenschaftlichen Neuanfang der Grimms hin. Die Register Flögels lassen von den Fragen, wie sie sich aus der Sagenkonkordanz ergeben, nichts erahnen. Die Zukunft gehörte den ‚romantischen‘ Grimms, nicht dem aufgeklärten und aufklärerischen Polyhistor, so bemerkenswert im Übrigen, wie bereits angemerkt, dessen ganz zu Unrecht weitgehend in Vergessenheit geratene *opera* sind.

Es ist verständlich und zu akzeptieren, dass Rölleke und sein Team darauf verzichten mussten, alle Einzelangaben der Grimms zu überprüfen und zu verifizieren, und schon gar an den Stellen, wo zu den Stichworten Nachweisungen gänzlich fehlen, diese zu ergänzen. Ich meine Fälle wie diesen: Unter Nr. 387 ‚Kind von einem Gott oder Geist mit Sterblichen gezeugt‘ wird unter dem Unterpunkt ‚Germanische Sagen‘ als Nr. 3 aufgelistet: ‚Dietrich von Bern. ein Geist kommt zu s. Mutter‘. Zitiert ist hier ein *Passus* aus der sog. ‚Heldenbuch-Prosa‘²⁶ oder jenen: Bei Nr. 155 ‚Eidbruch‘, 2. ist nicht,

wie der Kontext nahe legt, auf das ‚Eckenlied‘ verwiesen, sondern es ist ‚Das Lied vom hürnen Seyfrid‘ (vgl. S. 507) nach einem alten Druck zitiert (s. u.), da das Lied handschriftlich nicht überliefert ist. Eine diesbezügliche Forderung zu erheben (so wünschenswert der Sache nach eine Erfüllung dieses Wunsches für den Benutzer auch gewesen wäre), hätte als Konsequenz, dass die Sagenkonkordanz nie hätte erscheinen können – und das wäre in der Tat zu bedauern gewesen. Denn das, was die Brüder Grimm in ihrer Sagenkonkordanz angefangen und angelegt haben, hat weitergewirkt und ist, wenn auch naturgemäß nur indirekt und mittelbar, vielfältig aufgegriffen und in verschiedenen wissenschaftlichen Fächern und Teilbereichen ganz außerordentlich fruchtbar gemacht worden. Ich will hier nur wenige Namen nennen wie den von Felix Liebrecht,²⁷ Reinhold Köhler,²⁸ Johannes Bolte²⁹ oder Albert Wesselski, der auch die Theoriediskussion ganz beherzt vorangetrieben hat. Z. B. hat sich in dessen ‚Märchen des Mittelalters‘, Berlin 1925, des Öfteren der jeweilige Anmerkungsapparat zu kleinen eigenständigen, diskursiven Abhandlungen verselbständigt, die weit über die soviel geschmähte ‚Anhäufung‘ von Parallelen hinausgehen; vgl. z. B. die Anmerkung zu Nr. 14 ‚Die Wette um die Augen‘, S. 202-208.

Im Zeitalter des global-nivellierenden Internets, von bequemen Suchmaschinen, Google, Wikipedia etc. gehen Gefühl und Bewusstsein für individuelle Leistungen verloren, und schon gar, wenn diese Anfang des 19. Jahrhunderts erbracht worden sind. Dieser Grimmsche gigantische – *sit venia verbo* – ‚Zettelkasten‘ verdient in vielerlei Hinsicht Anerkennung. Dies sei ausdrücklich betont, geraten doch die Arbeiten der Brüder heutzutage in immer größere Vergessenheit, ja noch weitergehend wird ihre im wahrsten Sinne des Wortes grundlegende Bedeutung für die Neubegründung einer geschichtlich orientierten Wissenschaft gerne mies gemacht.³⁰

Vertieft man sich in ein Werk wie die Sagenkonkordanz, die, wie gesagt, nicht einmal zur Veröffentlichung bestimmt war, sondern nur als brüderinternes ‚Arbeitsinstrument‘ gedient hat, *sub specie* späterer Märchen-, Sagen- oder Mythenforscher,³¹ so wird die Aktualität bzw. Modernität des Zugriffs der Brüder auf die literarischen Erzeugnisse aller Art ebenso deutlich³² wie der ‚Schade‘, der dadurch entstanden ist, dass ihre Systematik, die bereits damals bekannte gewaltige Stoffmengen ordnete und lemmatisiert zugänglich hätte machen können, nicht schon vor 150 Jahren zu benutzen gewesen ist.³³ Obwohl die Sagenkonkordanz ein privates Hilfsmittel ist und man die Autoren sozusagen ‚in der Werkstatt ihrer Hervorbringung‘ erleben kann, so sollte sie aber auch heute noch die Aufmerksamkeit aller derjenigen finden, die an Geschichte und Methodik von Philologie, Literaturwissenschaft, Volkskunde, Erzählforschung, Mythologie u. a. m. ein Interesse haben; sie hat es verdient, Dank gebührt dem Herausgeberteam unter Röllekes Leitung, der die treibende Kraft des Editionsunternehmens war.

Von der ziemlich am Anfang der Geschichte des Faches ‚Germanistik‘ stehenden, ins Stoffliche und Materialbezogene tief und weitestgestreut hineingreifenden, sich nicht ins allumfassende Theoretisieren flüchtenden, sich sprachlich nicht abstrakt-sektiererischem Abkapseln anbietenden und dennoch grundlegend systematisierenden und Strukturen bildenden wissenschaftlichen Schreibart der Brüder Grimm gälte es gerade heute wieder etwas zu lernen.

Abschließend sei ein Punkt noch angemerkt. Auch beim Quellenverzeichnis ist die gebotene, etwas spartanische Darbietungsform im Allgemeinen zu akzeptieren. Für den

Benutzer, dem keine große, historisch gewachsene Bibliothek zur Verfügung steht, wäre es freilich hilfreich gewesen, wenn im ‚Verzeichnis der Grimmschen Quellenangaben‘ etwas mehr geboten worden wäre. Es geht mir dabei *nicht* um den Nachweis moderner Ausgaben altdeutscher Texte, die deutlich nach der Entstehungszeit der Sagenkonkordanz entstanden sind (wie z. B. U[lrich] Boner, S. 502; U[lrich] Füetters ‚Lanzilot‘, S. 505 oder ‚Valentin und Namelos‘, S. 516), sondern ich meine *nur* solche Fälle, bei denen es sich 1. um der Sagenkonkordanz einigermaßen zeitgleiche oder sogar vorgängige Ausgaben handelt, 2. um den Nachweis von Nachdrucken aus dem 20. Jahrhundert der von den Grimms benutzten Ausgaben oder 3. um einen solchen Fall, bei dem die Angabe sehr stark verkürzt ist. In diesen Fällen wäre der zusätzliche Aufwand zu vertreten gewesen, auch wenn nicht in jedem Falle letzte Sicherheit über die gebrauchte Ausgabe zu erreichen sein sollte.

Einige Beispiele. Zu 1.: Für ‚Wilhelm heil.‘, ‚Wilhelm von Oranse‘ und ‚Wolframs Oranse‘ (S. 517) hätte leicht auf Wilhelm Joh. Christian Gustav Casparson, Wilhelm der Heilige von Oranse. Erster Theil, von Tvrlin oder Vlrich Tvrheim, einem Dichter des schwäbischen Zeitpuncts, Cassel 1781 und dens., Wilhelm der Heilige von Oranse. Zweyter Theil von Wolfram von Eschilbach, einem Dichter des schwäbischen Zeitpuncts, Cassel 1784 verwiesen werden können. ‚Wigoleis‘ (S. 516) haben die Brüder sicherlich nach Georg Friedrich Beneckes Ausgabe: Wigalois. Der Ritter mit dem Rade, getihtet von Wirnt von Gravenberch, 2 Bde. Berlin 1819 zitiert, sofern nicht, worauf die Namensform *Wigoleis* deutet, (vielleicht zunächst) ein Druck der Prosauflösung des mittelhochdeutschen Versromans gemeint ist, die seit Augsburg 1493 mehrfach aufgelegt worden ist; vgl. die von Helmut Melzer eingeleitete Facsimile-Ausgabe, ‚Wigalois‘, Hildesheim/New York 1973 (= Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken, Reihe A, 10); und den ‚Wunderer‘ (S. 517) dürften sie in F. H. von der Hagens und J. G. Büschings Deutschen Gedichten des Mittelalters, Bd. II, 2. Theil, Berlin 1825, S. 55ff. (allerdings hier unter dem Titel ‚Etzels Hofhaltung‘; Bd. I ist S. 506 aufgeführt), eher jedoch auch in diesem Fall in dem Druck von 1503 selbst gelesen haben (Fac-similé, hrsg. v. Georges Zink, Paris 1949); die Erläuterung zum ‚Wunderer‘ ‚mhd. Epos‘ wirkt da etwas karg. ‚Das Leben des hl. Anno‘ (S. 509) wird den Brüdern mit ziemlicher Sicherheit in Martin Opitz’ Ausgabe Danzig 1639 bekannt gewesen sein, da die erste neuzeitliche Ausgabe erst 1848 von Heinrich Ernst Bezzenberger herausgebracht worden ist. Zwei Beispiele zu 2.: ‚Heimonskinder‘ (S. 507; lies *Geschicht* statt *Gedicht*); von dem nachgewiesenen Druck gibt es eine Facsimile-Ausgabe: Johann II. von Simmern, Die HaymonsKinder. Hrsg., mit einem Nachwort und einer Bibliographie versehen v. Werner Wunderlich, Hildesheim/Zürich/New York 1989 (= Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken Reihe A, 14). ‚Vincentius bellovacensis , *Speculum historiale* ([Douai] 1624)‘ (S. 516); hiervon, und zwar von dem gesamten vierbändigen *Speculum quadruplex sive speculum maius*, liegt ein Facsimile vor, Graz 1965. Ein Beispiel zu 3.: ‚*Volkssagen* Eisenach 1795‘ (S. 516) wirkt als ein ziemlich apokrypher Nachweis. Bei Leander Petzoldt, Einführung in die Sagenforschung, Konstanz ³2002 (= UTB 2353), S. 18 findet sich Näheres: *Volkssagen*, Eisenach, Teil 1-2 1795, Teil 3 1799, Teil 4 1800; ‚anonym erschienen‘, ‚der Verfasser ist nach Fink (1966) F. W. Schumann‘.

Anmerkungen

- 1 S. Heda Jason über Uther, Hans-Jörg, *The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography [...]* Part 1: Animal Tales, Tales of Magic, Religious Tales, and Realistic Tales, with an Introduction; Part 2: Tales of the Stupid Ogre, Anecdotes and Jokes, and Formula Tales; Part 3: Appendices, Helsinki 2004 (= FF Communications 284-286), S. 172-186.
Ulrich Marzolph über El-Shamy, Hasan M., *Types of the Folktale in the Arab World. A Demographically Oriented Tale-Type Index*, Bloomington/Indianapolis 2004, S. 328-332.
Ulrich Marzolph über Garry, Jane/El-Shamy, Hasan, *Archetypes and Motifs in Folklore and Literature. A Handbook*. Armonk/New York/London 2005, S. 339-341.
Im Übrigen hat nicht jedes Klassifizierungssystem auch allgemeine Anerkennung und Anwendung gefunden, vgl. z. B. Henri van de Waal, *Iconclass. An Iconographic Classification System*, completed and edited by L. D. Couprie with E. Tholen/G. Vellekoop, Amsterdam/Oxford/New York 1981 (und ff.), 1: System.
- 2 *Motiv-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400*. Edited by the Austrian Academy of Sciences under the Direction of Helmut Birkhan [...]. Volume 1: Matière de Bretagne. Albrecht, Jüngerer Titirel – Lancelot 2, Berlin/New York 2005. Inzwischen sind die Bände 2-4 erschienen, zu Bd. 1-2 s. die Rezension von Hans-Jörg Uther, *Arbitrium* 2006, S. 164-167.
In gewisser Weise gehören hierher auch Manfred Kern/Alfred Ebenbauer/Silvia Krämer-Seifert, *Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters*, Darmstadt 2003; der *Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters*. Begründet von Samuel Singer, hrsg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 13 Bde., Berlin/New York 1995-2002 und das *Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts*, hrsg. v. Horst Brunner/Burghart Wachinger u. a., Bd. I, III-XVI Tübingen 1986-2002, Bd. XV ‚Register zum Katalog der Texte: Stichwörter‘ [im Folgenden = RSM].
- 3 S. *Deutsche Sagen* hrsg. von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der 1. Auflage. Ediert und kommentiert v. Heinz Rölleke, Darmstadt 1999 (Frankfurt/M. 1994), S. 706f.
- 4 Rölleke (Anm. 3), S. 706.
- 5 Vgl. *Lex. d. Mittelalters VII*, Sp. 463-468 ‚Rätsel‘; *Enzyklopädie des Märchens XI*, Sp. 267-275 ‚Rätsel‘ v. Helmut Fischer; Sp. 275-280 ‚Rätsel des Teufels‘ v. Lutz Röhrich; Sp. 280-285 ‚Räselmärchen‘ v. Siegfried Neumann; Sp. 286-294 ‚Räselprinzessin‘ v. Christine Goldberg; *Verfasserlexikon VII*, Sp. 1039-1044 ‚Räselbücher (deutsch)‘ v. Martin H. Jones; Tomas Tomasek, *Das deutsche Rätsel im Mittelalter*, Tübingen 1994 (= *Hermæa N. F.* 69); dens., *Scherzfragen – Bemerkungen zur Entwicklung einer Textsorte*, in: *Kleinstformen der Literatur*, hrsg. v. Walter Haug/Burghart Wachinger, Tübingen 1994 (= *Fortuna Vitrea* 14), S. 216-234; Rat zu was ist das. Rätsel und Scherzfragen aus fünf Jahrhunderten, hrsg. v. Ulrich Bentzien, Rostock 1975 (u. ö.).
- 6 Vgl. *Enzyklopädie des Märchens V*, Sp. 805-816 ‚Geburt, Geburtslegenden‘ v. Frances Cattermole-Tally.
- 7 S. Heinrich Günter, *Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte*, Freiburg iBr. 1949, S. 94f. zu Träumen bzw. Visionen werdender Mütter von späteren Heiligen. Vgl. allgemein z. B. Rudolf Hiestand (Hrsg.), *Traum und Träumen. Inhalt – Darstellung – Funktionen einer Lebenserfahrung in Mittelalter und Renaissance*, Düsseldorf 1994 (= *Studia humaniora* 24); Steffen Bogen, *Träume und Erzählen. Selbstreflexion der Bildkunst vor 1300*, München 2001, dazu Klaus Speckenbach, *Arbitrium* 2002, S. 263-267; Guntram Haag, *Traum und Traumdeutung in mittelalterlicher Literatur. Theoretische Grundlagen und Fallstudien*, Stuttgart 2003, dazu Susanne Brügel, *Arbitrium* 2006, S. 170-172.
- 8 S. Denecke (Anm. 9), S. 50f. mit einer Dokumentation der dazugehörigen Publikationen. Vgl. auch Lothar Bluhm, Johann Gustav Gottlieb Büsching – Ein ‚Dilettant‘ im Streitgefüge der frühen Deutschen Philologie. Eine Fallstudie, in: *Śląska Republika Uczonych – Schlesische Gelehrtenrepublik – Slezská Vědecká Obec*. Bd. 1. Hrsg. v. Marek Hałub/Anna Mańko-Matysiak, Breslau 2004, S. 355-380. Neben dem ‚Titel-Thema‘ geht es insbesondere um Büschings dreibändige *Hans Sachs-Modernisierung* (Nürnberg 1816, 1819, 1824); S. 365ff. über den genannten Streit.

- 9 Vgl. Ludwig Denecke, Jacob Grimm und sein Bruder Wilhelm, Stuttgart 1971 (= Sammlung Metzler 100), S. 204ff. die Zeittafel. Vgl. u. Anm. 32.
- 10 Vgl. Anm. 1; Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, begründet v. Kurt Ranke, hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich u. a., Berlin/New York 1975ff., Bd. I-XII (bisher); die beiden bekannten und viel gebrauchten Standardwerke von Elisabeth Frenzel, Stoffe der Weltliteratur und Motive der Weltliteratur, Stuttgart ¹⁰2005 und ⁵1999; Frederic C. Tubach, Index Exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales, Helsinki 1969 (= FF Communications 204). Wenig Übereinstimmung mit den Lemmata der Sagenkonkordanz bei Horst S. und Ingrid G. Daemrich, Themen und Motive in der Literatur, Tübingen/Basel ²1995.
- 11 Hrsg. v. Johannes Bolte, Weimar 1898-1900 (alle drei Bände haben ein [Sach-]Register – selbstverständlich!).
- 12 Vgl. Lothar Bluhm, *compilierende oberflächlichkeit gegen gernzensirende Vornehmheit*. Der Wissenschaftskrieg zwischen Friedrich Heinrich von der Hagen und den Brüdern Grimm, in: Goethezeitportal. URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/bluhm_wissenschaftskrieg.pdf> (Besuch: 27.9.2006), S. 5. Zu der oben angesprochenen scharfen Polemik der Brüder s. auch Lothar Bluhm, Die Brüder Grimm und die Wissenschaft. Anmerkungen aus philologischer und kulturwissenschaftlicher Sicht, Neuphilologische Mitteilungen 106 (2005), S. 469-485, bes. S. 480f. und Bluhm (Anm. 8), S. 367f. und 372ff.
- 13 Vgl. Lothar Bluhm, Wissenschaft als eine „Gemeinschaft von Freunden“. Zur Verzahnung heterogener Wissenschaftsprojekte in der frühen Deutschen Philologie, in: Goethezeitportal. URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/bluhm_gemeinschaft.pdf > (Besuch: 27.9.2006), S. 6.
- 14 S. Bluhm (Anm. 13), S. 14.
- 15 S. Denecke (Anm. 9), S. 59; vgl. S. 51ff., 55; S. 186 und 189 zu Wilhelm Grimm.
- 16 Vgl. z. B. die Bemerkungen von Jörg Rüpke, Römische Religion bei Eduard Norden. Die ‚Altrömischen Priesterbücher‘ im wissenschaftlichen Kontext der dreißiger Jahre [...], Marburg 1993 (= Religionswissenschaftliche Reihe 7), S. 36. Vgl. ferner Enzyklopädie des Märchens III, Sp. 666-670 ‚Diffusion‘ v. Juha Pentikäinen; X, Sp. 1161-1164 ‚Polygenese‘ v. Michael Chesnutt. Vgl. u. Anm. 27.
- 17 S. Bluhm (Anm. 13), S. 6.
- 18 Von Literaturlexika immer noch am ausführlichsten: Karl Heinrich Jördens (Hrsg.), Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. I A-F, Leipzig 1806, Nachdruck: Hildesheim/New York 1970, S. 551-557; vgl. noch ADB VII, S. 124f. v. Palm.
- 19 Carl Friedrich Flögel, Geschichte der komischen Litteratur, Liegnitz/Leipzig 1784-1787; Nachdruck: Hildesheim/New York 1976 (ich danke Gerhard Schaub, Trier, für das freundschaftliche Geschenk der Originalausgabe). Posthum sind erschienen von dems., Geschichte des Groteskeskomischen. Ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit, Liegnitz/Leipzig 1788; bearb., erweitert und bis auf die neueste Zeit fortgeführt v. Friedrich Wilhelm Ebeling, Leipzig ⁵1888; neu bearbeitet und hrsg. v. Max Bauer, München 1914 und Geschichte des Burlesken, hrsg. und mit einer Vorrede begleitet v. Friedrich Schmit, Prof. der Literatur an der Königlichen Ritterakademie zu Liegnitz, Leipzig 1794.
- 20 Leider ist es so gut wie unmöglich herauszufinden, wie oft z. B. Flögels ‚Geschichte der Hofnarren‘ von den Grimms exzerpiert und zitiert worden ist. Die Möglichkeit, derartige Detailfragen eruieren zu können, wäre für die Beschreibung von Arbeitsweise und Exzerpierungstechnik der Brüder u. U. recht aufschlussreich.
- 21 Vgl. Wojciech Kunicki, Aufgeklärte Theorie des Komischen und ihre praktischen Auswirkungen. Zum Verhältnis von J. G. Schummel und C. F. Flögel, in: Aufklärung in Schlesien im europäischen Spannungsfeld II: Aufgeklärter Sensualismus, hrsg. v. Wojciech Kunicki, Wrocław 1988, S. 55-64 (freundlicher Hinweis von Michael Albrecht, Trier).
- 22 Bd. I, S. 387-411, Bd. IV (zu Bd. II-IV), S. 361-428. Die meisten Registerinträge betreffen Personennamen und Werktitel gemäß der autoren- und werkbezogenen Anlage des ganzen Unternehmens.
- 23 Vgl., um wenigstens überhaupt etwas anzuführen, z. B. Bd. IV (zu II), S. 371 ‚Kürbis, ein Symbol der Dummheit‘, S. 377 ‚Streit zwischen Don Carnal und der Fasten‘, (zu III) S. 389 ‚Eckel- und

- Schimpffnamen aus dem 13. und 14. Jahrhunderte' (passt nur sehr begrenzt zu Nr. 487f. ‚Namen‘, 489 ‚Namentheilen‘), S. 392 ‚Frau Untreu‘, ‚Fuchs‘, ‚Gänseprediger‘, S. 398 ‚LügenArithmetik‘ (passt nicht zu Nr. 458 ‚Lüge‘), S. 400 ‚Mondlieder‘, S. 401 ‚Nachtlieder‘.
- 24 Vgl. Wolf-Dieter Lange (Hrsg.), Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter/Voyages dans l'ici-bas et dans l'au-delà au moyen âge, Bonn/Berlin 1992 (= Studium Universale 14); Markwart Herzog (Hrsg.), Höllen-Fahrten. Geschichte und Aktualität eines Mythos, Stuttgart 2006 (= Irseer Dialoge. Kultur und Wissenschaft interdisziplinär 12).
- 25 S. Heinz Rölleke, „Ripness is all“. Reifung und Wandlung in den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm, in: ders., „Alt wie der Wald“. Reden und Aufsätze zu den Märchen der Brüder Grimm, Trier 2006 (= Schriftenreihe Literaturwissenschaft 70), S. 24-42, hier S. 40-42.
- 26 S. Heldenbuch. Nach dem ältesten Druck in Abbildung hrsg. v. Joachim Heinzle, Bd. II Kommentartband, Göttingen 1987 (= Litterae 75/2), S. 233, Z. 315-331; vgl. das Straßburger Heldenbuch. Rekonstruktion der Textfassung des Diebolt von Hanowe, hrsg. v. Walter Kofler, Bd. I, Göttingen 1999 (= GAG 667), Bl. 7r, Z. 324-341.
- 27 S. Enzyklopädie des Märchens VIII, Sp. 1063-1065 v. Simone Mühlemann. Vgl. Hanns Fischer, Studien zur deutschen Märendichtung, Tübingen ²1983, S. 12f. zu Liebrechts Verdiensten um die stoffgeschichtlichen Einleitungen zu den einzelnen Mären in von der Hagens ‚Gesamtabenteuer‘; vgl. o. Anm. 16.
- 28 S. Enzyklopädie des Märchens VIII, Sp. 50-53 v. Christiane Agricola.
- 29 S. Enzyklopädie des Märchens II, Sp. 603-605 v. Hannjost Lixfeld.
- 30 Vgl. Bluhm (Anm. 12), S. 475, der ein sehr harsches Urteil von Klaus von See über Jacob Grimm zitiert.
- 31 Vgl. das sowohl in methodischer als auch in materialbezogener Hinsicht grundlegende und maßstabsetzende, auf Disziplinen wie Mythologie, Sprach- und Stammesgeschichte sowie Dialektologie ebenso energisch wie überzeugend ausgreifende *opus magnum*: Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet v. Erika Timm, unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann, Stuttgart 2003, z. B. S. 325f., in dem in grundsätzlichen Fragen zur Position Jacob (und Wilhelm) Grimms zurückgekehrt wurde; Heinz Rölleke, „Johannes war leblos herabgefallen und war ein Stein“ – das Motiv der Versteinering in KHM 6 und in der Volksliteratur, in: ders., (Anm. 25), S. 106-123, hier S. 107f. (vgl. in der Sagenkonkordanz Nr. 728 ‚Sich in Stein verwandeln‘ mit 12 Eintragungen). Auch in Detailfragen wendet man sich wieder zu keineswegs überholten Deutungen Jacobs zurück (vgl. z.B. Martin Przybilski, Von Geschwüren, Polypen, Epilepsie und Milzbrand, oder: Wogegen soll die lateinisch-althochdeutsche Beschwörungsformel ‚Contra malum malannum‘ helfen?, Leuvense Bijdragen 93 [2004], S. 1-13, bes. S. 13) und Wilhelm Grimms Editionstechnik und -methode ist aktueller denn je; vgl. z. B. die Erstausgaben der ‚Altdeutschen Gespräche‘ (1851), der ‚Exhortatio ad plebem christianam. Glossae Cassellanae‘ (1848) oder die typographisch besonders meisterhafte Ausgabe des ‚Graf Rudolf‘ (²1844).
- 32 Ebenso wie die Brüder Grimm hat z. B. auch Axel Olrik auf Reisebeschreibungen, Expeditionsberichte u. a. m. für seine mythologischen Forschungen in großem Umfang zurückgegriffen, vgl. Ragnarök. Die Sagen vom Weltuntergang, untersucht v. Axel Olrik, übertragen v. Wilhelm Ranisch, Berlin/Leipzig 1922, bes. die Kapitel 5ff. Vgl. o. Anm. 9.
- 33 In Erich Schmidts ‚Nachruf‘ auf Reinhold Köhler heißt es: „Sein handschriftlicher Nachlaß stellt in sauberster alphabetischer Ordnung ein großes Nachschlagewerk dar“, s. Reinhold Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder. Aus seinem handschriftlichen Nachlaß hrsg. v. Johannes Bolte und Erich Schmidt, Berlin 1894, S. 1-12, hier S. 12. Wer hat dieses ‚Nachschlagewerk‘ wohl benutzen können bzw. benutzt?
- * Jingning Tao, Trier, danke ich für unermüdliche und unverdrossene Hilfe bei dem Herstellungsprozess des Typoskripts, Jürgen Jaehrling, Trier, für die Nachweise aus dem NUC.